

Brief des "GZ" -Verwalters

Autor(en): **Wenger, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **56 (1962)**

Heft 24

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nahrung vom Himmel und aus dem Wasser

Am vierten Tag hatte Bill einen guten Gedanken. Er wollte fischen. Vielleicht konnten wir kleinere Fische fangen. Bill befestigte ein Stück Orangenschale an den Angelhaken. Aber kein Fisch schnappte nach diesem Köder. Johnny sagte: «Nur mit Fleischköder kann man Fische fangen.» Aber woher Fleisch nehmen? «Ha», meinte Barteck, «schneidet ein Stück vom Ohrläppchen ab oder eine Fingerbeere oder ein Stücklein von den Zehen!» Doch, wer wollte als Erster dieses Opfer bringen? — Plötzlich hörten wir das Schlagen von Flügeln. Auf Richenbachers Kopf ließ sich eine Meerschwalbe nieder. Es gelang ihm, sie mit den Händen festzupacken. Rickenbacher schlachtete den Vogel. Nun hatten wir ein wenig Nahrung. Das rohe Fleisch war zwar nicht gut. Aber es nährte uns doch ein wenig. Und die Eingeweide dienten uns als Köder. Als wir wieder einen Schwarm kleiner Fische beobachteten, warfen wir die Leine mit der Angel aus. Wir machten einen guten Fang. Für eine Weile war die größte Nahrungsnot vorbei. Wie herrlich wäre es gewesen, wenn wir jetzt auch ein paar Tropfen frischen Wassers zu trinken gehabt hätten! Ja, in der Not wird man dankbar und bescheiden.

Brief des «GZ»-Verwalters

Liebe «GZ»-Leser!

Haa-tschi — Gesundheit, zum zwanzigsten Male muß ich mir das selber wünschen. Brr, wie das in der Nase krippelt!! Wo hab ich denn bloß den Schnupfen geholt? Aha, das könnte kürzlich abends passiert sein. Da habe ich im Büro Nachnahmen für die «GZ»-Nichtzahler-Langweiler geschrieben. Dabei hat es natürlich aus meiner Pfeife gequalmt, wie es die drei Hochkamine von Holderbank zusammen nicht fertig bringen. Schwitzend habe ich meine Schreibmaschine mißhandelt. Und wie ich so schön mitten in Dampf und Qualm war, ist meine Frau mich

Als der Wind nachließ, rückten die Boote wieder nahe zueinander. Barteck benützte diese Gelegenheit und sprach laut das Unservater. Und wir sprachen es mit. Dann zog Barteck sein Testament hervor. Er begann darin zu lesen. Oberst Adamson wollte es auch haben. Johnny gab es ihm. Nach einer Weile fragte Bill: «Was haben Sie eben gelesen?» Adamson las laut: «Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit sollen wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft. Trachte am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den kommenden Morgen, denn der morgige Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigne Plage habe.» — Und dazu sagte Adamson: «Das ist das Beste, was ich je gelesen habe!» Wir studierten über die Bibelworte nach. Wir hatten auch Nahrung für die Seele bekommen! — Sollte es wirklich für uns in unserer großen Hilflosigkeit noch Wunder geben? Sorget nicht für den kommenden Morgen! Diese Worte wurden für uns eine Probe des Glaubens und kindlichen Gottvertrauens.

(Fortsetzung folgt)



darin suchen gekommen. Wie ein heldenhafter Feuerwehrmann ist sie mit dem Nastuch vor der Nase vorgerückt zum Fenster. Mit einem Griff war es weitaufgerissen. Muntere Schneeflocklein wirbelten in die Stube. Bestimmt hat der Schnupfenkobold auf der Fenstersimse auf diesen Moment gewartet. Ein Sprung, und schon hatte er ein Opfer. Das Opfer wurde ich, nicht etwa meine Frau. Der Schnupfenkobold scheint ein Gentleman zu sein. Mit mir treibt er aber jetzt seinen Schabernack. Er kitzelt und kratzt mich im Hals, in der Nase, er tut, als ob er eine Niesdetonation auslösen wollte — ich ziehe den Atem ein, die Augen laufen über — die Grimasse

muß unbeschreiblich komisch sein — ich glaube jetzt . . . Ha . . . — aber das erlösende «Ttschi» kommt nicht. Der Kobold hat sich in seine Ausgangsstellung zurückgezogen. Mit knallrotem Kopf und tränenden Augen kann ich nur noch feststellen, daß ihm der Scherz wieder einmal geglückt ist. Wie hat doch ein Gehörloser geschrieben, der seine «GZ» nicht erhalten hatte: «Himmel, Donner, Hölle, Schwefel und Pest, wo ist meine Zeitung?» Und mit den gleichen Worten frage ich nun, «wo ist mein Räucherhaken?» Ausräuchern will ich diesen Krippelkerl in meiner Nase. Das tue ich jetzt auch. Der Kobold beißt und zwickt und kitzelt, als ginge es um sein Leben. Und das soll es ja auch. Ein heißer Grogg und eine Pille von den Basler Chemiebaronen werden ihm die Flaufen austreiben. Haa . . . tschi — ein frecher Kerl ist das!

Fotowettbewerb

Bevor der Wettbewerb gestartet wurde, hat sich der Verwalter gefragt: «Fotografieren die Gehörlosen überhaupt noch in Schwarzweiß? Haben nicht alle mehr Freude an den farbigen Bildern und an den Diapositiven? Ich glaube es fast, aber ich will den Wettbewerb doch machen.» — Die ersten Bilder kamen aus Basel. Eines farbig, das andere schwarzweiß. Dann kam lange nichts. «Da hast du einen Bart eingefangen», sagte meine Frau. «Die Auswahl braucht Zeit», habe ich mich verteidigt. Aber der Bart wurde mit jedem Tag länger. «Du wirst am Samichlausenschönheitswettbewerb den schönsten

und längsten Bart haben», hänselte mich meine Frau. «Es war ein Versuch», sagte ich, «sicher werden noch einige kommen.» Und sie kamen! Farbig und schwarz, in munterem Durcheinander. Aber interessant ist: die schwarzweißen Bilder sind fast durchwegs besser. Sie sind zum Teil in der Bildaussage hervorragend. Sie sprechen mehr an. Die farbigen sind nette Bildchen, zum Teil in Farbe und Bildausschnitt gut bis sehr gut. Es sind aber durchwegs Bilder, die dem viel sagen, der sie erlebt und aufgenommen hat. Die Bewegung, das Packende, fehlt ihnen. Die Entscheidung ist noch nicht getroffen. Die drei ersten Bilder sind so ausgezeichnet, daß die Jury noch ein wenig darüber schlafen will. — Redaktion und Verwaltung danken allen Teilnehmern recht herzlich.

*

Und nun — ja, nun sind wir schon wieder bei Nummer 24 angelangt. Die letzte Nummer des 56. Jahrganges. Viel Freude und Leid hat er in seinen Spalten gebracht. Von vielen Gehörlosen, von markanten Persönlichkeiten, Freunden und Gönnern mußten wir Abschied nehmen. Wir denken ihrer in diesen Tagen besonders. So wünsche ich denn — auch im Namen von Redaktion und der Rätselfante, Frau Gfeller-Soom — allen Gehörlosen ein recht gesegnetes Weihnachtsfest. Wir hoffen, daß jeder von Euch einen lieben Menschen finde, mit dem er das Christfest feiern kann.

Mit frohen Weihnachtsgrüßen

E. Wenger

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Offene Türen — offene Herzen

In der letzten Nummer konnten wir über die erfreuliche Fernsehsendung «Lernt uns kennen — auch wir können sprechen» berichten. Heute dürfen wir von einer anderen Art Begegnung zwischen tauben und hörenden Schülern erzählen. Sie wurde nicht durch das Fernsehen übertragen. Aber sie war deswegen nicht weniger wertvoll.

Es begann in einer Naturkundestunde

In einer ersten und zweiten Sekundarschulklasse in St. Gallen wurde das naturkundliche Thema «Unser Ohr» behandelt.

Das ist nichts Besonderes. Denn vom Bau und der Funktion (= Leistung) des Gehörorgans wird sicher in den meisten Sekundarschulen einmal gesprochen. Und wahrscheinlich spricht man dann auch noch kurz davon, daß es auch gehörlose Menschen gibt, die man «Taubstumme» nennt. Viel mehr erfahren die jungen Hörenden in der Regel nicht von der Taubheit und ihren Folgen. Sie lernen den tauben Menschen nicht persönlich kennen. —

Die Lehrer der beiden Klassen machten nun aber eine seltene Ausnahme. Sie wollten ihre Schüler gründlicher aufklären